Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 13

Artikel: Vom Deutsch-Russischen Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710432

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ning ist, alle denkbaren Bewegungen, laufen, ducken, strecken, beugen, drehen usw. kommen im Laufe eines Kampfes im dauernden Wechsel vor. Geschicklichkeit, Schnelligkeit und der richtige Einsatz der Kraft bilden die Hauptteile des Boxtrainings. Zur körperlichen Kraft oder technischem Können kommt jedoch noch das geistige Zusammenspiel. Der Boxer denkt, faßt Entschlüsse und sieht im Bruchteil einer Sekunde Schwächen vom Gegner, die geschickt ausgenützt werden. Er lernt auch dem Gegner ins Auge schauen und kennt weder Furcht noch Feigheit. Weil der Boxer im Training und im Kampf hart und streng gegen sich selbst sein muß, ist er auch gegen Schmerzen weit weniger empfindlich.

Die angeführten Vorteile des Boxsportes als Vorunterricht zur Nahkampfschulung lassen den hohen militärischen Wert dieser Sportart deutlich erkennen und zeigen die enge Verbundenheit zwischen diesem Sport und der Armee.

Leider wird heute noch vielenorts die Meinung vertreten, daß es sich beim Boxen um eine gemeine und rohe Sportart handle. Nur wer den Boxsport nicht kennt und selbst noch nie geboxt hat, kommt auf dieses ungerechte Vorurteil. Der Boxsport ist weder roh noch gemein, es ist auch keine Rauferei oder wilde Prügelei, er ist jedoch die vollendete Technik der Selbstverteidigung, ein edles Kräftemessen im Zweikampf, wo die Ritterlichkeit und die faire Gesinnung des Amateursportes auch im Kampfe siegt. Die strengen Regeln des Amateurboxsportes sowie die stete Ueberwachung der Kämpfe durch einen Leiter geben dem Kampf die sportliche Note und nehmen ihm jede Roheit. Der Amateurboxer, der nun aus Freude zum Sport, aus Drang zur körperlichen Bewegung und aus Lust am sportlichen Kampf boxt, erkennt in dieser Sportart die edle Kunst der Selbstverteidigung.

H. K.

Vom Deutsch-Russischen Krieg

Die Entwicklung der Roten Armee bis zum Kriege gegen Deutschland

(-g.) Die kriegstechnische Höherentwicklung der Roten Armee begann im Jahre 1930, d. h. gleichzeitig mit der umfassenden und mit stärksten Kräften betriebenen Industrialisierung des Landes. Obschon sie bereits vorher über das äußere Gefüge einer modernen Armee verfügte, hafteten ihr doch innerlich noch jene Mängel an, die seit den Revolutionskriegen noch nicht liquidiert werden konnten. Die Bewaffnung der Infanterie war noch unvollständig und recht buntscheckig, vor allem aber entsprach sie in keiner Hinsicht jenen Anforderungen, die man an eine moderne Truppe stellen dürfte; nicht besser war es mit der Artillerie, die größtenteils noch mit Geschützen aus der Weltkriegszeit ausgerüstet war. Die Luft- und die Panzerwaffe standen ausgesprochen noch in den Kinderschuhen und auch die Kavallerie war kaum über den Charakter einer bunt zusammengewürfelten Horde Steppenreiter hinausgekommen.

Das hat nun seit 1930 gründlich geändert. Bereits 1931 schrieb der weißgardistische Oberst Pjatnitzki, in voller und objektiver Würdigung der von den Sowjets in einem Jahr geleisteten Arbeit auf dem Gebiete der modernen kriegstechnischen Weiterentwicklung:

> «Die Rote Armee besitzt ausgezeichnete Gefechts- und Ausbildungsvorschriften, eine gute, völlig moderne Organisation, eine verhältnismäßig zahlreiche Technik, eine ausgezeichnete fortschrittliche Doktrin und schließlich: den ausgezeichneten russischen Soldaten.»
>
> (Oberst Pjatnitzki,
> Die Rote Armee der SU, Paris, 1931.)

Zwei Jahre später, an der Schwelle 1933, vertritt die Rote Armee schon einen wesentlich anderen Heerestyp. Zu dieser Zeit ist sie bereits eine modern ausgerüstete Armee. Der technische Fortschritt wurde im besondern durch die Umbewaffnung eingeleitet. In einer Rede verbreitete sich der damalige Oberbefehlshaber, Marschall Klim Woroschilow (der frühere Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord) über das erreichte Resultat:

> «Wir haben unsere gesamte Artillerie modernisiert, sie auf das Niveau der ausländischen Muster gebracht, die Zahl der Haubitzen erhöht. Zum erstenmal haben wir in unserem Lande die eigene schwere Artillerie geschaffen. Wir haben konstruiert und organisierten die Produktion unserer eigenen Luftabwehr-, Tank- und Tankabwehrartillerie. Wir haben schließlich unserer kleinkalibrigen Artillerie die modernste Form gegeben, die für die kleineren Truppenteile der Infanterie so notwendig ist.»

Die Armee wird rasch und allseitig motorisiert, zahlreiche Tankformationen werden geschaffen. Bereits am 4. August 1931 schreibt das polnische Militärorgan «Polska Zbrojna»:

> «Seit 1930 wird die Rote Armee motorisiert und mechanisiert, dies im Zusammenhange mit dem Fünfjahresplan und der Steigerung der Kriegsproduktion. Man muß den Bolschewiki Recht geben, sie führen die Motorisierung und Mechanisierung recht konsequent durch und widmen ihr große Anstrengungen.»

Zu gleicher Zeit wird auch eine mächtige Luftflotte mit starker Produktionsgrundlage geschaffen. Bereits im Jahre 1933 mußte eine französische Luftfahrtmission in Moskau feststellen, daß die russische Luftwaffe der französischen überlegen war.

Es ist deshalb nicht zuviel gesagt, wenn wir feststellen, daß die Sowjet-Union bereits 1932 das westeuropäische Rüstungsniveau erreichte. Es ist schon damals zu einer Angleichung an die französische Wehrmacht gekommen, die zu jener Zeit wohl unbestritten als die stärkste europäische Armee gelten konnte.

Es folgt die zweite Etappe, 1933 bis 1934. Die Progression der Aufrüstung wird fortgesetzt. Von 1933 auf 1934 wird der Militäretat von 1,5 auf 5 Milliarden Rubel gesteigert und der Etat kann in einem bestimmten Maß als der Sammelkoeffizient der Rüstung gelten. 1934 nennt sie der französische General Baratier im «Temps» (22. und 25. März 1934) «. . . ein mächtiges Instrument des Sieges . . .» Folgende Wachstumserscheinungen sind für diese Zeit kennzeichnend: 1934 wird der Stand der Kaderarmee (Auszug) von 562 000 Mann auf 900 000 Mann gebracht. Die Hälfte davon wird von Woroschilow bereits als «kleine und große Spezialisten» bezeichnet. Die Armee erhält weiter einen Motorenpark von insgesamt über 10 Millionen PS. Nach dem VII. Rätekongreß vom Januar 1935 betrug das Anwachsen der Rüstungen in Prozenten seit 1931: der Luftwaffe 330%, der kleinen Tanks 2500%, der leichten und mittleren Tanks über 750%, der Mg. über 200%, der Flugzeug- und Panzerkampfwagen-Mg. 700%, der Tank- und Tankabwehrkanonen 450% und der schweren Artillerie 450%. Diese Prozentsätze lassen die absoluten Zahlen, die hinter ihnen stehen, in ihrer gewaltigen Größe nur ahnen. 1935 wurde sowohl in deutschen, wie in französischen und britischen Militärblättern festgestellt, daß die SU über

5000 Flugzeuge minimal der ersten Linie verfügen könne. Und der bekannte deutsche General der Panzerwaffe, Guderian, der im gegenwärtigen Krieg eine hervorragende Rolle spielt, berechnete für die erste Hälfte 1935 die Zahl der russischen Tanks aller Stärkeklassen auf minimal 10 000.

Zweifellos ist die Rote Armee 1935 in der Rüstungsmasse an der Spitze aller europäischen Heere gestanden. Sie wurde bis zum Kriege gegen Deutschland von diesem nur auf einzelnen Gebieten der Kriegstechnik überflügelt, und zwar, wie es scheint, auf den entscheidenden. Die dritte und entscheidende Etappe umfaßt den Zeitraum 1935—1939. Alle oben erwähnten Zahlen wurden in der Regel während eines Jahres weit überholt. Wir können das am besten an Hand einer Statistik über die russischen Militärausgaben von 1933—1938 feststellen:

1933	1,5	Mrd.	Rubel
1934	5,0	«	«
1935	8,0	«	«
1936	14,8	«	«
1937	22,4	«	«
1938	35,0	«	«

Bereits 1937 machten die Militärausgaben 23% der Gesamtausgaben der SU aus. Dieser Prozentsatz hat sich bis zum Kriege gegen Deutschland progressiv vergrößert. Auch hier kann man die militärische Leistung, die hinter diesen trockenen Zahlen steht, nur ahnen. Sie wird uns näher gebracht, einmal durch die scheinbar ununterbrochenen Reservemassen, die die Leitung der Roten Armee immer wieder ins Feuer zu werfen vermag und zum andern durch die fast unglaublich wirkenden Gefangenen- und Beutezahlen, die das deutsche Oberkommando bekanntgibt.

Im Zuge der Weiterentwicklung wurde auch der Vermehrung der Kaderarmee größte Aufmerksamkeit geschenkt. Ihr Effektivbestand dürfte bei Kriegsausbruch gegen Deutschland zirka 2,5 Millionen Mann betragen haben. Die Stärkung des Auszugs war für die SU mit einer Aenderung der Struktur der Roten Armee verbunden. Früher gehörten 74% der Infanteriedivisionen zu den territorialen (wie sie anfänglich des Russisch-Finnischen Krieges 1939 noch eingesetzt wurden), das heißt milizähnlichen Truppenverbänden mit kurzer Dienstzeit, nur 26% waren Kader-Divisionen mit zweijähriger Dienstzeit. Bis 1941 wurde das Verhältnis total umgekehrt, indem über 80% Kadertruppen und nur 17 bis 18% territoriale zur Verfügung standen. Diese Maßnahme bedeutete vor allem eine ganz gewaltige Intensivierung der Ausbildung und der Ausrüstung mit modernsten Waffen und Geräten.

Hand in Hand mit dem Anwachsen der Auszugstruppen ist auch eine zunehmende Sättigung der Truppenteile mit den modernsten technischen Einrichtungen festzustellen. Man kann annehmen, daß im Zeitraum 1935—1939 die modernen Waffen der Roten Armee, die Panzer und Flieger, verdoppelt wurden und 1938—1939 den Bestand von etwa 20 000 Tanks und 15 000 Flugzeugen erreichten. Die militärische Leistung der Sowjet-Union in den Jahren 1930—1939 gipfelte in der Schaffung einer an der Westgrenze liegenden mächtigen und beweglichen Stoßarmee. Sie war der eigentliche strategische Träger der neuen Technik, der einzigartigen Konzentration der Offensivwaffe.

Der Krieg mit Deutschland allerdings hat die ihr zugedachte Aufgabe gründlich umgekehrt. Der weitere Verlauf des Krieges allein wird entscheiden, ob sie ihren, bis jetzt verlorenen Charakter wieder zurückzugewinnen vermag.

Generäle in vorderster Front

Die deutschen Berichte von den Kämpfen in Rußland erwähnen öfters die Anwesenheit von Generälen an der vordersten Front; ja, es wird daraus oft das Erfolgsgeheimnis herausgehoben.

Damit ist natürlich die Frage nicht beantwortet, ob es durchaus notwendig ist, daß sich der Befehlshaber diesen Gefahren aussetzt, aber der Krieg, und besonders dieser Krieg hat gezeigt, daß der Befehlshaber, der schließlich allein die Verantwortung für die Gesamtoperationen seines Verbandes trägt, auch selbst sich den Eindruck vom Kampf, von der Stimmung der Truppe, von den Wegverhältnissen und schließlich von der Kampfesweise des Gegners verschaffen muß, um die Lage völlig beurteilen zu können. Das Bewußtsein, für das Leben von Tausenden Sorge zu tragen, für ihren zweckmäßigsten Einsatz verantwortlich zu sein, zwingt ihn dazu, auch selbst die Strapazen auf sich zu nehmen.

Freilich gibt sich dabei für ihn ein innerer Zwiespalt, der nur durch eigene Geschicklichkeit und Zähigkeit ausgeglichen werden kann, denn er muß sich nicht nur ein Bild von der Front machen, sondern ebensosehr von den Operationen im großen und von den gesamten rückwärtigen Verbindungen. Er muß also praktisch seine Augen überall haben. Die kämpfende Front zwingt ihn nach vorn. Sein Stab muß aber notwendigerweise abgesetzt von der Truppe einen etwas dauerhafteren Arbeitsplatz suchen, denn dort nur kann man sich einen Ueberblick über die Operationen verschaffen, kann mit den Nachbarabschnitten in Verbindung treten, dort nur kann man die Befehle im großen geben, die schließlich für die Operationen entscheidend sind. Die Nachschub- und Versorgungsfragen schließlich zwingen den Befehlshaber oder Kommandeur, das gesamte Verkehrsproblem auf den namenlos schlechten Vormarschwegen mit den schmalen und gefährdeten Querverbindungen zu überwachen und wenn notwendig selbst einzugreifen. Alle diese Kräfte zerren gleichsam an ihm als dem allein Verantwortlichen. Jeder Kraft muß er sich zur Verfügung stellen, keine darf durch ihn zu kurz kommen, denn von jeder einzelnen kann Entscheidendes für den weitern Verlauf der Operationen abhängen. Alle aber liegen sie, besonders bei den schnellen Verbänden, infolge der großen Weite eines Schlachtfeldes räumlich derart voneinander getrennt, daß der Befehlshaber nur mit äußerster Zähigkeit allen Anforderungen gerecht werden kann.

Dabei stellen sich ihm natürlich auch Kräfte in den Weg, denen er sich nur schwer entziehen kann. Erscheint ein kommandierender General zum Beispiel mitten unter den angreifenden Panzern in einem Befehlswagen, um beispielgebend und anfeuernd auf seine Truppen zu wirken, so wird er von den Eindrücken des Kampfes gefangen genommen. Nicht anders ist es, wenn er selbst mit den ersten Panzerspähwagen eine Erkundung durchführt, die ihn schließlich vor der einbrechenden Nacht auf jenen Widerstand führt, der es ihm ermöglicht, auf Grund der persönlich gemachten Feststellungen Kräfte bereitzustellen, die am nächsten Tag das Hindernis überwinden. Denn der hohe militärische Führer kann vorn nach einem Durchbruch selbst am besten entscheiden, wie solch ein Durchbruch in der Verfolgung des Gegners am zweckmäßigsten ausgewertet werden kann. Natürlich ist das Erscheinen des Befehlshabers nicht immer in der vordersten Frontlinie wichtig. Wesentlich aber ist es in jenem Kampfabschnitt und an jenen Kommandostellen, bei denen die Entscheidungen fallen.

Auf der andern Seite sorgt dann schon die große Lagenkarte, die operative Entschlüsse von ihm ver-

Brütsch, Rüegger & Co.
Zürich

von 2—355 mm ∅ ab Lager lieferbar Sechs- und Vierkant-Stahlrohre zur Anfertigung von Steckschlüsseln

Dickwandige Büchsenrohre

Erstklassige Stähle aller Art

Schnelldrehstähle, Werkzeugstähle, Konstruktionsstähle, Stahlbleche, Bandstahl, Stahldrähte, Phosphorbronze, Lagermetalle usw.

Werkzeuge für die Metallbearbeitung

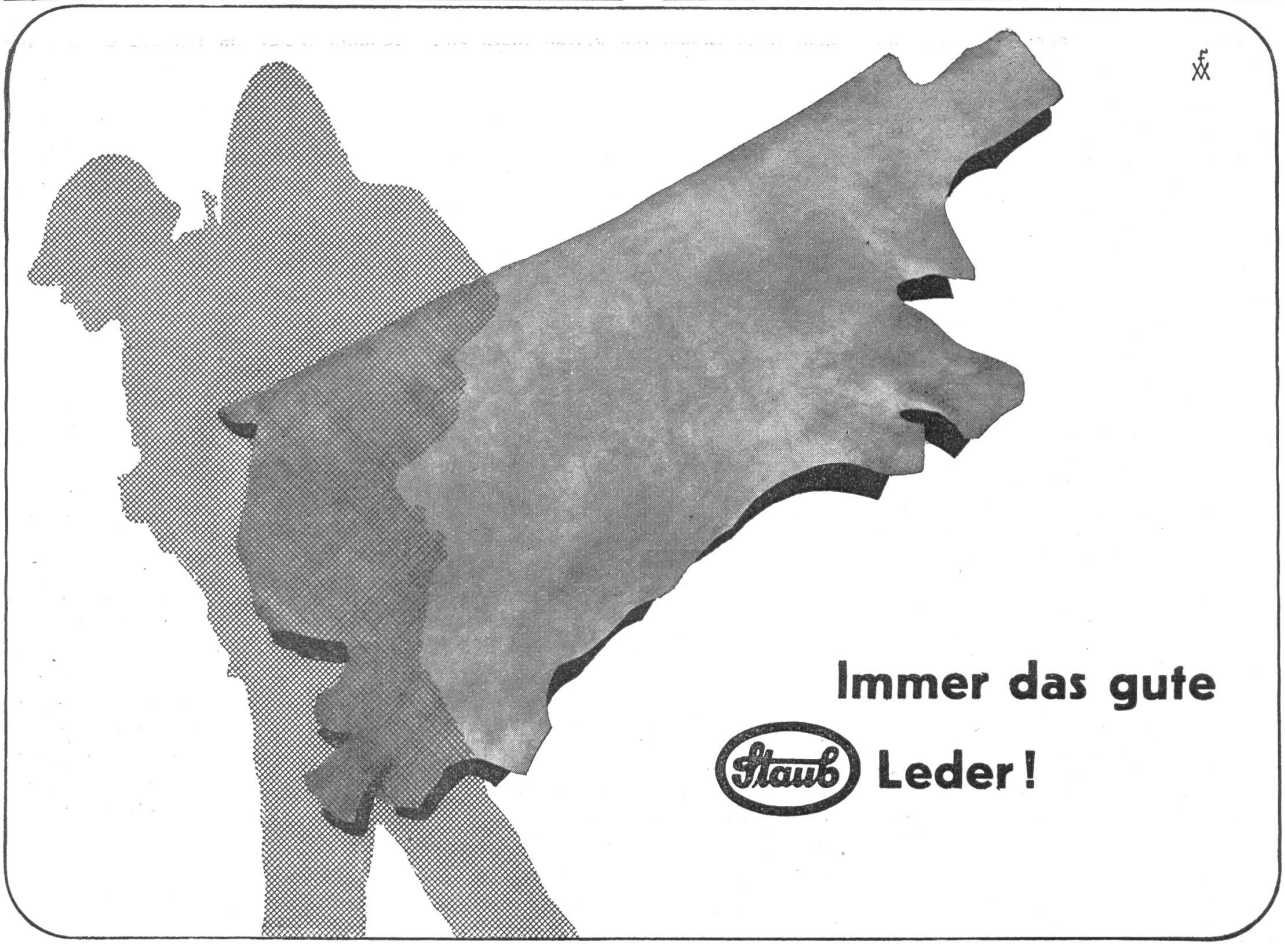
„Phönix"-Stahl
für LEHREN

maßbeständig und widerstandsfähig gegen Abnützung.

Wir unterhalten hier in Zürich
Lager in Stabstahl und Blechen,
in unseren Marken:

„Phönix Favorit" für Oelhärtung
„Phönix E Z H" für Wasserhärtung
Bleche „Phönix Prima" für Oelhärtung

Schœller, Bleckmann & Cie.
STAHLHAUS
Limmatstr. 183 **ZÜRICH** Tel. 7 25 33



langt, dafür, daß er aus dem Milieu des Kampfes mit all seinen hinreißenden und vorwärtsstürmenden Eindrücken wieder in die Welt nüchterner sachlicher Betrachtung zurückfindet. Denn große entscheidende Beschlüsse in der Fortführung des Kampfes und der Operationen verlangen von ihm ein nüchternes, klares Abwägen aller Kräfte, ein vorurteilsloses Ueberlegen, besonders in kritischen Stunden, in denen dann aber auch sein Mut und seine Entschlossenheit ausschlaggebend für große Erfolge sind. Auch dafür sind die Eindrücke an der Front, die Eindrücke von der Kampffreudigkeit und Einsatzbereitschaft der Truppe und das persönliche Vertrauensverhältnis zwischen Führer und Geführten von größtem Wert.

Was aber würde seine Entscheidung in vorderster Frontlinie nützen, wenn nicht gleichzeitig «hinten» beim Stab über den Kartenbrettern, an den Telephonen des Korps oder einer Armee, der Chef des Generalstabes mit seinen Mitarbeitern in mühevoller Kleinarbeit das Bild festhielte, das sich in solchen Augenblicken auch an andern Frontabschnitten ergibt?

Das Gesicht des modernen Krieges

Kriegsberichterstatter schreiben...

Die letzten 100 Kilometer vor Moskau.

Diese 100 Kilometer, diese letzte Strecke vor dem Kreml, hat es in sich und muß gewissenhaft von den deutschen Streitkräften «aufgearbeitet» werden. Denn der Gegner hat vor seiner Hauptstadt alle Sperren und Geländehindernisse für seinen Abwehrkampf ins letzte ausgenutzt. Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man das gesamte Vorgelände der Festung Moskau als ein einziges großes Minenfeld bezeichnet.

Der Hauptbundesgenosse der Russen ist jetzt die Witterung und das Gelände, das bei dem vorherrschenden naßkalten Wetter bei sumpfigem Untergrund grundlos, bei lehmigem unendlich schmierig geworden ist.

Stützpunkt nach Stützpunkt muß von den Angreifern in mühevoller Kleinarbeit geknackt und ausgeschaltet werden.

Die große Moskauer Stellung, die den vorderen Rand des Kampfeldes um die sowjetische Hauptstadt abgrenzt, stellt eine etwa von Kaluga bis Kalinin durchlaufende 300 km lange Befestigungslinie dar und sperrt besonders die von Westen auf Moskau zuführende große Straße von Minsk über Smolensk—Wjasma durch ein wohlausgebautes und nach den letzten Kriegserfahrungen ausgeklügeltes System von Feldstellungen.

In unübersichtlichem, welligem Gelände, in dessen Senken sumpfige Bäche nach Norden zur Moskwa hin entwässern, sind an allen Stellen, wo sich nur Panzer nähern konnten, Minenfelder verlegt worden.

Darauf folgt eine lange Reihe von Flammenwerfern, die, in die Erde versenkt, von den Angreifern nicht zu erkennen sind. Sie bestehen aus großen Stahltöpfen, von denen nur das Mundstück aus der Erde herausragt. Den Angreifern sollen von diesen Geräten aus, die man bisher nur als Angriffswaffe der Pioniere kannte, viele Meter lange Stichflammen entgegengeschleudert werden. Die Flammenwerfer werden von versteckt im Gelände liegenden Bunkern aus gezündet.

Es folgt eine Linie neuartiger Panzerhindernisse, die von unsern Soldaten «Spargelbeete» getauft wurden. Sie bestehen aus langen Rippen hintereinander liegender Erdwälle in Zickzackform, in denen sich die angreifenden Panzer festfahren sollen. Hinter diesen «Spargelbeeten» folgt ein tiefer Panzergraben und dann eine Art Höckerlinie, die aus gekreuzten und zusammengeschweißten Eisenbahnschienen besteht.

Zwischen all diesen Hindernissen sind selbstverständlich wieder Minen verlegt. Das ganze Stellungssystem wird überwacht durch Artillerie und Flak und kann aus zahlreichen überhöhten und flankierenden, zum Teil sogar betonierten Bunkern mit panzerbrechenden Waffen, Maschinengewehr- und Schützenfeuer bestrichen werden.

Auf den Zufahrtsstraßen erschweren wieder Minen und tiefe Sprenglöcher, sowie abgerannte und auseinandergerissene Brükken und angestaute, versumpfte Flußläufe die Annäherung. Sollte sich in dieser mit allen Schikanen ausgebauten Stellung dennoch eine Lücke zeigen, in der es den angreifenden Deutschen gelingt, einzudringen, dann wollen die Russen diese Eindringlinge mit Panzergegenstößen wieder herauswerfen.

Auch daran hatte man also gedacht und zu diesem Zwecke zahlreiche Kampfwagen hinter der Befestigungslinie versammelt und sie teilweise in unterirdischen, meisterhaft getarnten Tankgaragen oder in dichten, aus der Luft nicht einzusehenden Waldstücken untergebracht. Diese Tankgaragen sind übrigens so eingerichtet, daß die Kampfwagen aus ihnen auch direkt ins Gefecht eingreifen können. Sie sollen, wenn notwendig, plötzlich auftauchen, einige Schuß abgeben und wieder verschwinden, also innerhalb der Befestigungslinie so eine Art von beweglichen Bunkern darstellen.

Abwehrkampf am Brückenkopf.

Während die Masse unserer Panzer und motorisierten Truppen unaufhaltsam nach Kalinin weiterstieß, erhielten zwei Kompagnien den Auftrag, am Süd- und Westufer einen Brückenkopf zu bilden. Die beiden Stadtteile sind im Frieden nur durch eine Fähre verbunden, es besteht keine feste Brücke. Für militärische Zwecke hatten die Sowjets zwei Kriegsbrücken gebaut, von denen die eine durch die starke Strömung bereits wieder zerstört war, während die andere unbeschädigt in deutsche Hände fiel. Ueber diese setzten die Schützenkompagnien über, erreichten die durch tiefe Schluchten stark zerklüfteten Höhen am jenseitigen Stadtrand und gruben sich dort ein. Zwei Tage lang haben sie diese Stellung gehalten gegen heftige Massenangriffe überlegener Feindkräfte, zwei Tage und Nächte lagen sie im feindlichen Artilleriefeuer. Der Brückenkopf stand, die Bolschewisten kamen keinen Schritt voran.

Nach zwei Tagen wurden die Schützenkompagnien durch Radfahrerkompagnien abgelöst. Diese waren aus einer noch weiter zurückliegenden Infanteriedivision herausgezogen und schnell vorgeworfen worden. «Sturmgepäck und möglichst viel Verpflegung empfangen!» hatte es im Befehl geheißen. Verpflegung konnte nur für einen Tag empfangen werden, mehr hatte der Küchenwagen nicht da. Nach langer, anstrengender Fahrt erreichten die Radfahrer beim Dunkelwerden St., setzten während der Nacht über die Wolga, wurden von den Schützenkompagnien in die Stellungen eingewiesen, dann rückten diese ab. «Geht nicht bis auf den Hang hinauf, sondern bleibt am Hinterhang! Uns sind oben zwei Horchposten abgeknallt worden, an die sich die Bolschewisten in Schneemänteln bis auf drei Meter herangeschlichen hatten» — diesen Rat gaben die Abrückenden ihren in die Stellung einziehenden Kameraden.

Die ungemütliche Lage hatten diese bald zu spüren. An schweren Waffen hatten sie selbst nur einige leichte Granatwerfer, die Schweren Maschinengewehre waren unterwegs zurückgeblieben, hundert Kilometer weit, die würden kaum mehr nachkommen. Noch während der Nacht legte der Feind heftiges Artilleriefeuer auf die Stellungen und griff im Morgengrauen an. Der Angriff wurde blutig abgeschlagen, im Feuer der leichten Granatwerfer brach er zusammen. Maschinenpistolen erwiesen sich ebenfalls als wirksame Waffen. Als am nächsten Morgen die Essenholer zu der am anderen Ufer zurückgebliebenen Feldküche wollten, gab es eine böse Ueberraschung: die einzige Brücke über die Wolga war zerstört. Das war eine verdammt unangenehme Situation. Von jeder Verbindung und allem Nachschub abgeschnitten, im Rücken die breite Wolga, vor sich einen übermächtigen Feind. Dazu eine bittere Kälte, heftiges Schneetreiben, keine Verpflegung.

Drei Tage lang führten die beiden Radfahrerkompagnien einen erbitterten Abwehrkampf gegen den mit starken Kräften und schweren Waffen immer wieder andrängenden Feind. Der hatte sogar zwei Panzer einzusetzen. Einer wurde in Brand geschossen und steht samt seiner verbrannten Besatzung am Straßenrand, der zweite,